

Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Halden.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gewiß, Frau Gräfin,“ versicherte Sophie, und nun war sie fort, und Leonie ganz schußlos und ganz allein. Es dauerte noch einige Zeit, ehe ihr Gatte kam, und so sehr sie seinen Eintritt fürchtete, so schrecklich war auch wieder die Dual des Wartens. Endlich vernahm sie seinen Schritt, und er erschien auf der Schwelle. Das Licht in seiner Hand beleuchtete ihn mit flackerndem Schein und zeigte sein leichenblaßes, von dem dunklen Haar und

Wart, die sich in wilder Unordnung befanden, umrahmtes Antlitz, in dem die Augen in düsterem Feuer glühten. Er befand sich noch im Gesellschaftsangang und trug ein Buch in der Hand. Er riegelte die Tür zu, kam langsam näher und stellte das Licht auf den Tisch, dann stand er vor ihr und betrachtete sie. Leonie schloß die Augen, sie vermochte diesen furchtbaren, Unheil verkündenden Blick nicht zu ertragen, aber einem inneren Zwange gehorchend, mußte sie die Lider wieder öffnen. „Sieh mich nicht so an!“ ächzte sie.

„Fürchtest Du das Auge des Richters und Rächers?“ entgegnete er. „Wenigstens sehe ich Dich von Deinem Fuß und Land entkleidet, in Deiner ganzen Erbärmlichkeit vor mir, ein zitterndes, bebendes Weib, das sein Urteil erwartet.“

Er hatte sich an ihre Seite auf das Ruhebett gesetzt, und das Beben ihres Körpers war so groß, daß es ihn mit erschütterte.

„Um Gotteswillen, Alfred, was beabsichtigst Du?“ schrie sie auf. „Was habe ich denn begangen? Ich bin mir keines Fehls bewußt?“

„Glende Aignerin!“ rief er verachtungsvoll aus. „Willst Du auch jetzt noch leugnen, daß Du mit Deinem Buhlen eine Zusammenkunft vor meinen Augen veranstaltetest, weil Ihr mich für blind hieltet? All meine Wachsamkeit war umsonst, ich konnte Dich nicht bekümmern, Deine lasterhaften Neigungen nicht im Zaum halten.“

„Sprich nicht so, denke nicht so Entsetzliches von mir,“ flehte sie unter Tränen. „Mein ganzes Streben ging dahin, Dir eine gute und gehorame Frau zu sein. Ich habe nichts Unrechtes begangen. Den Doktor Mündow sehe ich heute zum erstenmal seit unserem Hochzeitsstage, und ich hatte vorher keine Ahnung von seiner Anwesenheit.“

Wenn ich mich darüber freute, so geschah es, weil ich durch ihn von den Meinen zu hören hoffte.“

„All Deine schönen Worte sind für mich nur hohler Schall,“ erwiderte der Graf. „Ich urteile nach meiner eigenen Beobachtung und Erfahrung. Du kannst an meiner Ueberzeugung nichts ändern; aber ich rate Dir, in Deiner Lage nicht an Lug und Trug, sondern an das Heil Deiner Seele zu denken, und nicht mit einer Unwahrheit aus der Welt zu scheiden.“

Leonie sah ein, daß sie sich ihm nicht widersetzen durfte, wenn sie nicht einen furchtbaren Wutausbruch bei ihm hervorrufen wollte; so erhob sie sich bebend und schleppte sich mit zitternden Knien zu ihrem Lager, die eine Hand erfaßte den Knopf

mit denen er die Lektüre begleitete. In jedem Moment glaubte sie, er würde sich auf sie stürzen. Sie glaubte seine Hand bereits an ihrem Hals zu fühlen, sie empfand den Druck der Kissen, die er auf sie häufte. Es wurde ihr dunkel vor den Augen, in ihren Ohren draste es, kalter Schweiß bedeckte ihre Stirn; sie wollte schreien, aber ihre von wahnsinnigster Angst gelähmte Zunge brachte keinen Laut hervor, sie wollte aufspringen, aber sie vermochte kein Glied zu rühren. War das schon der Tod? Erlag sie dem Entsetzen, ehe die mörderische Hand sie berührte? Nein, jetzt geschah das Gräßliche. Ihr Gatte klappte das Buch zu, er näherte sich ihr. Ihr schwand die Sinne.

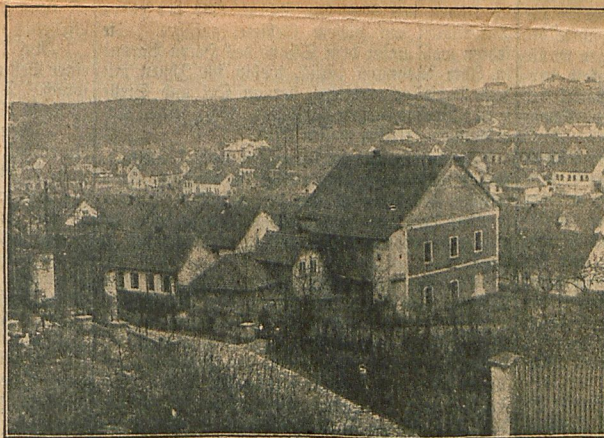
Als sie aus einer tiefen Ohnmacht erwachte, war die Lampe dem Erdboden nahe; sie war allein im Zimmer. Erst allmählich kam ihr die Erinnerung an die Erlebnisse der letzten Stunden, die ihr zuerst wie ein entsetzlicher Traum erschienen. Aber nein, es war alles furchtbare Wirklichkeit gewesen, und sie fragte sich verwundert, wie sie dem Tode entgangen sein könne, der ihr in seiner schrecklichsten Gestalt unfehlbar bevorzustehen schien.

Noch wagte sie sich nicht zu rühren, weil sie fürchtete, ihr Gatte halte sich nur verborgen, um beim geringsten Lebenszeichen über sie herzufallen. Allmählich faßte sie Mut und hielt Umschau, er war nicht da, die Zimmertür sogar nur angelehnt. Noch bebte sie vor Angst, aber sie brückte doch auf den Knopf, und der schrille Ton der Klingel schellte ununterbrochen und wie hilfserfünd durch das stille Haus. Wenn nun der Graf hierdurch herbeigerufen würde! Wenn sie sich selbst ihm hierdurch von neuem in die Hände lieferte. Dann würde es keine Rettung, kein Erbarmen für sie geben.

Die wenigen Minuten wurden ihr zur Folter, und sie durchlebte neue Todesqualen. Doch nun nahten Schritte, nicht die ihres Gatten, sondern Sophies, und sie war gerettet! Laut weinend umfing sie das treue Mädchen, das angekleidet und ihres Rufes gewärtig geblieben war, weil etwas so Unheilbrohendes im Hause zu liegen schien. Endlich war aber Sophie doch vom Schlummer übermannt und erst durch das starke Klingeln geweckt worden.

„Wo ist der Graf?“ fragte Leonie, als sie sich etwas gefaßt hatte.

Sophie wußte es nicht; sie berichtete jedoch, daß zu ihrer Verwunderung die Korridorüre aufgestanden habe. Sollte er schon ausgegangen sein? „Sehen Sie nach, aber schließen Sie mich



Ein dem Einsturz geweihtes Dorf.

Wohlein in Böhmen befindet sich über einem alten Grubensticht, der einzustürzen droht. Verschiedene Häuser haben bereits große Risse bekommen und müssen geräumt werden. Die Behörden arbeiten unangeseht, um den Betroffenen ihre Hilfe zu bringen.

der elektrischen Klingel, der sich neben ihrem Bette befand, und dies verließ ihr eine gewisse Beruhigung — es war doch eine Art Mitteilung in der höchsten Not.

Graf Alfred wartete, bis sie ganz still lag, dann setzte er sich auf das Ruhebett, rückte den Tisch mit der Lampe heran und blätterte in dem Buche, das er noch immer in der Hand hielt.

„Ich wollte Dich ins Theater führen, um Othello zu sehen,“ jagte er. „Aber leider steht das Stück jetzt nicht auf dem Spielplan. Es bleibt mir daher nichts übrig, als Dir daraus vorzulesen. Du wirst vorlieb nehmen müssen, der Inhalt ist ja die Hauptsache.“

Nun begann er die Lektüre. Leonie hörte ihm zu, wie gelähmt von Angst und Entsetzen; ihre Augen waren groß und starr auf den Lesenden gerichtet und verfolgten jede seiner Bewegungen,

unterdessen ein, es ist meine einzige Sicherheit," sagte Leonie, und das Mädchen befolgte ihren Befehl, obwohl ihre vernünftige Miene fast einen Zweifel am Verstande ihrer Herrin ausdrückte.

Diese erlangte jetzt, wo sie sich nicht mehr in unmittelbarer Gefahr befand, ihre Ruhe wieder und begann zu überlegen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß ihr Gatte in einen Zustand verfallen war, der, wenn auch vielleicht vorübergehend, an Wahnsinn grenzte. Sie mußte Hilfe suchen, und zwar sofort. Aber wo sollte sie sich hinwenden? Sie stand ganz allein in der Millionenstadt, wie auf einer menschenleeren Insel. Doch nein, ein gültiges Geheiß hatte ihr der Baron von Sewitz und den Doktor Münchow zugeführt. Einen Arzt mußte sie vor allen Dingen zu Rate ziehen; wer konnte da geeigneter sein, als Doktor Münchow, der den Grafen von früher her kannte! Seine Adresse würde sie durch den Baron erfahren, der ihr zugleich als Deckung gegen jede Beschuldigung, wie sie Graf Alfred erheben möchte, dienen konnte. Zwar fürchtete die von Zweifeln gequälte Frau eine Indiskretion zu begehen, die ihr neuen Tadel von ihrem Gatten und ihrer Schwiegermutter zuziehen könnte, aber ein Unterlassen wäre noch schlimmer gewesen — sie mußte handeln.

Sophie kehrte mit der Nachricht zurück, daß der Graf nirgendso zu finden sei; doch habe man die Haustür unverschlossen und offenstehend gefunden; er müsse also in der Mitte der Nacht fortgegangen sein. Der Diener, den sie rief, habe sich überzeugt, daß weder eine Kopfsbedeckung, noch ein wärmeres Kleidungsstück fehle, und der Herr Graf müsse daher noch in Gesellschaftszug gewesen sein.

Leonie ließ sich ankleiden; sie selbst war zu jeder Leistung unfähig; bei dem geringsten Geräusch fuhr sie zusammen, weil sie die Rückkehr ihres Gatten und damit die äußerste Gefahr für sich selbst befürchtete, und noch immer währte die lange Winternacht, und der ersehnte Morgen wollte nicht anbrechen. Sie war zur Untätigkeit verdammt, denn sie konnte doch nicht zu nächstlicher Stunde zu dem ihr so fremden Baron v. Sewitz kommen.

Endlich dämmerte der Morgen trübe und bleich herauf, sie ließ sich durch kein Bedenken von Sophie zurückhalten und trat in deren Begleitung in einer Droschke den Weg an. In dem eleganten Stadtheil, in dem die Wohnung des Barons sich befand, waren die Häuser meist noch geschlossen, und der schlaftrunkene Portier ließ sie mit verwunderter Miene eintreten. Auch oben in der ersten Etage mußten sie lange klingeln, bis ein Diener erschien und auf ihre Frage erwiderte, daß der Baron sich erst in einigen Stunden erheben und auch dann noch nicht zu sprechen sein werde.

"So müssen Sie ihn wecken," sagte Leonie bestimmt; melden Sie ihm Frau Gräfin Loburg, die ihn in sehr dringender Angelegenheit zu sprechen wünscht."

Der vornehme Name, der sich gestern unter den geladenen Gästen befunden hatte, wirkte und begeisterte alle Bedenken des Dieners, der in der gleichen, verstörten Frau niemals die glänzende Schönheit, die am Tage zuvor solche Bewunderung erregte, erkannt haben würde.

Der Baron ahnte die Bestätigung seiner Befürchtungen, als ihm die Meldung überbracht wurde, und folgte dem Rufe sofort. Ein Blick auf die junge Frau genigte, um ihm zu beweisen, daß sie Durchtbares durchlebt haben mußte.

"Ich komme zu Ihnen in meiner Rat- und Hilfslosigkeit," begann sie; "wenn ich unbescheiden bin, so entschuldigen Sie dies mit meiner Lage; ich habe niemand und brauche Beistand."

"Selbstverständlich stehe ich Ihnen mit größter Bereitwilligkeit zu Diensten, Frau Gräfin," versicherte der Baron. "Was ist geschehen? Was soll ich tun?"

"Mein Mann befand sich in dieser Nacht in furchtbarer Aufregung," berichtete Leonie; "jetzt ist er verschwunden, und ich weiß nicht, ob und

wann er wiederkehrt. Ich muß mit einem Arzt sprechen. Können Sie mich zu Doktor Münchow begleiten? Er ist der einzige Arzt, den ich in Berlin kenne."

"Ich stehe sofort zu Befehl; nur wenige Augenblicke für meine Toilette bitte ich mir zu gestatten," sagte der Baron. "Meine Frau wird Ihnen Gesellschaft leisten, Frau Gräfin."

Er ging, und die Frau Baronin erschien gleich darauf, ihr Mann hatte ihr versichert, es handle sich um einen Liebesdienst, der ohne Verzug zu leisten sei. Auch sie erschrak über Leonies Aussehen und bewies ihr eine sehr zarte, taktvolle Teilnahme, die sich jeder Frage enthielt und sich in der liebevollsten Weise äußerte. So sorgte sie vor allem für einen kleinen Imbiß und ließ schnell ein Feuer im Kamin anzünden, damit die halb Erstarrte sich etwas erwärme.

Dann fuhr Leonie mit dem Baron zu Doktor Münchow, dessen Sprechstunde bereits begonnen hatte. Trotz der zahlreichen Wartenden wurden sie sogleich vorgelassen, als sie ihren Namen nannten, und der Arzt stellte sich ihnen sehr bald zur Verfügung, nachdem er die dringendsten Fälle erledigt und die anderen Hilfesuchenden auf eine spätere Zeit bestellt hatte.

Es widerstrebte Leonie, die für sie so beschämenden Einzelheiten zu erzählen, sie sprach auch jetzt nur von einer furchtbaren Erregung, die krankhaft sein müsse, und von dem Verschwinden ihres Gatten mitten in der Nacht und in einer ungeeigneten Kleidung.

Doktor Münchow mochte erraten, was sie verschwie, denn er sagte: "Ich glaube Ihnen in diesem Falle erst in zweiter Linie nützen zu können, Frau Gräfin; es handelt sich offenbar bei Ihrem Herrn Gemahl um eine physische Störung, und da werden wir am besten tun, sogleich einen Spezialisten zuzuziehen. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen den Professor Schlid, eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete, zuführe. Sie kehren wohl unter dem Schutze des Herrn Barons in Ihre Wohnung zurück, wohin ich Ihnen mit dem Professor nachfolge, der an Ort und Stelle seine Beobachtungen anstellen und seine Anordnungen erteilen wollen wird."

Die beiden Herren bemerkten wohl die Angst, womit der Gedanke an die Rückkehr die junge Frau erfüllte, sie redeten ihr aber sehr zu und versicherten ihr, daß das, was sie Schreckliches erlebt habe, sich nicht wiederholen könne, und so ergab sie sich in alles.

Als sie mit Herrn von Sewitz in ihrer Wohnung anlangte, berichteten die Diensthofen, daß sich der Graf nicht habe blicken lassen, und so schloß Leonie etwas Mut. In nicht langer Zeit trafen die beiden Aelteste ein, der Professor, ein älterer Herr mit klugen, forschenden Augen, von freundlichem, Vertrauen erweckendem Wesen und doch von solcher Bestimmtheit, daß ihm nichts vorenthalten werden konnte.

Von Doktor Münchow hatte er bereits Auskunft über die Familie und das ganze Vorleben des Grafen, sowie auch Andeutungen über die eigentümlichen Vorgänge bei der Schließung seiner Ehe erhalten; nun wandte er sich an Leonie mit der Forderung, ihm genau alles zu erzählen, was sich in letzterer Zeit ereignet und was sie Auffallendes an ihrem Gemahl wahrgenommen habe. "Es ist der größte Dienst, den Sie ihm leisten können," ermutigte er sie.

So berichtete denn Leonie alle die quälenden und peinigenden Auftritte, die sie durchlebt, und die beständigen Beargwöhnungen, unter denen sie gelitten hatte.

"Ich war wirklich nicht so schlecht, wie mein Mann es annahm," sagte sie mit tränenden Augen, "und ich gab ihm keine Veranlassung zu dem Verdacht, den er gegen mich hegte."

"Es bedarf nicht erst der Versicherung, Frau Gräfin," versetzte der Professor mit freundlichem Trost. "Alle diese Kränkungen entspringen dem getrübbten Gemütszustande Ihres Herrn Gemahls, und wenn dieser gehoben sein wird, so entschwinden

ihm diese argwöhnischen Regungen bis auf die Erinnerung. Aber er ist sehr krank. Gerade dieser Haß, der sich gegen eine nahestehende und sonst geliebte Person richtet, ist ein schlimmes Symptom. Wir können Ihnen auch nicht verhessen, daß Sie in der vergangenen Nacht aufs höchste gefährdet waren. Es bestand unzweifelhaft bei dem Kranken der Vorzug, Sie seiner Eifersucht zum Opfer zu bringen. Was ihn davon abgehalten hat, entzieht sich unserer Wahrnehmung. Sie sprachen selbst von dem plötzlichen Wechsel seiner Stimmungen; vielleicht ist ein solcher zu Ihren Gunsten eingetreten, vielleicht hat ihn ein anderer Gedanken ergriffen, dessen Ausführung er nun betreibt. Bei aller Unnachachtung seine Sinne bleibt Graf Loburg ein Mann von Bildung und vornehmer Lebensart. Vielleicht widerte es ihn an, sich seiner Hände oder der Kräfte zu einer Mordtat zu bedienen, wie sie Ohello in dem brutalen Instinkte seiner Mohnernatur ohne Scheu vollbringt. Er mag mit einer Pistole oder einem Dolche zurückkehren, um seine Absicht dennoch auszuführen, und daher liegt es uns in erster Reihe ob, für Ihre Sicherheit zu sorgen. Sie müssen dieses Haus verlassen."

Leonie bejahte sich einen Augenblick und sagte dann: "Ich lebe ja hier in Angst und Zittern, aber ich wage es nicht. Herr von Sewitz hat nach Schloß Loburg telegraphiert, und die Mutter des Grafen wird sicher so bald als möglich eintreffen. Sie würde mich hart verurteilen, wenn sie mich nicht hier fände."

"Das darf Sie nicht abhalten, unsern Wünschen zu entsprechen, Frau Gräfin," entgegnete der Professor bestimmt. "In einem Hause, wo sich so traurige Vorgänge wie in diesem ereignet haben, hat der Arzt zu befehlen, und seinen Anordnungen muß sich jeder fügen. Ich übernehme die volle Verantwortung der gräflichen Familie gegenüber. Es fragt sich nur, wohin Sie sich begeben wollen. Vielleicht nach Schloß Loburg."

"Auf keinen Fall!" rief die junge Frau mit einer Bestürzung aus, die deutlicher als alle Worte sprach. Dann setzte sie hinzu: "Meine einzige Zuflucht bleibt meine Mutter."

"Nebenfalls ist deren Haus jetzt der geeignetste Aufenthalt für Sie," stimmte der Professor zu. "Sie reisen also mit dem nächsten Zuge."

Das war in zwei Stunden, und so betrieb Leonie in größter Eile ihre Vorbereitungen. Sophie sollte sie begleiten, und der Baron geleitete sie zum Bahnhofe, während Doktor Münchow es übernahm, an Heinrich zu depeeschieren, um ihn einzugemahnen über das Vorgefallene aufzuklären. Leonie war ihm, der nun wieder eine so eingreifende Rolle in ihrem Leben spielte, gegenüber sehr befangen, aber seine Ruhe und freundschaftliche Offenheit gaben ihr auch die verlorene Haltung zurück, und sie dankte ihm aus aufrichtigem Herzen für seine vielen und treuen Dienste.

In der Wohnung des gräflichen Baares wurden auf Anordnung des Professors der Diener und ein handfester, geschulter Wärter angestellt; denn der berühmte Treuarzt hielt an der Meinung fest, daß der unglückliche Kranke zurückkehren werde, um seine furchtbare Absicht, an deren Ausführung ihn irgend ein glücklicher Umstand verhindert hatte, zur Tat zu machen. Selbstverständlich war auch die Polizei benachrichtigt und mit dem Signalement des Grafen versehen worden, der um so mehr zu fürchten war, als er sich wahrscheinlich noch im Besitze des Schlüssels zu seiner Wohnung befand und auch wohl ausreichend mit Geld versehen war.

Von Schloß Loburg traf als Antwort auf die traurige Mitteilung ein Telegramm ein, daß die unverzügliche Abreise der Gräfin in Begleitung des Direktors Nothen meldete; doch konnte man ihr Eintreffen erst am nächsten Tage erwarten.

Es zeigte sich, wie richtig der Professor alles vorausgesehen hatte, denn kaum war der Abend

hereingebracht, so vernahmen Sie auf dem Korridor harrenden Männer, wie ein Schlüssel ins Schloß gestoßen und herumgedreht wurde. Die Tür ging auf, der Graf glitt herein mit dem schleichenden Schritt eines Raubtiers, das auf Beute ausgeht, sich schon nach allen Seiten umschauend. In der linken Hand, die er auf dem Rücken hielt, schien er einen Gegenstand zu verbergen.

Die Wächter hatten sich gut versteckt, und bereits hatte der Wahnsinnige einige Schritte vorwärts getan und wollte eben die Tür hinter sich zumachen, da überwältigte die Aufregung den Diener, er machte eine unvorsichtige Bewegung, die seine Anwesenheit verriet, und im selben Moment sprang der Graf zurück und zur Tür hinaus, die er ins Schloß warf; dabei fiel etwas Schweres aus seiner Hand zu Boden, er aber war entflohen, und so unverzüglich die beiden Wächter hinter ihm hertraten, vermochten sie ihn doch nicht mehr zu erblicken; er blieb verschwunden. Der zur Erde gefallene Gegenstand erwies sich als ein Revolver.

Die Gräfin-Mutter traf tiefgebeugt am nächsten Tage ein; sie war zur Gräfin geworden durch dies neue Unheil, das ihre letzten Hoffnungen vernichtete. Es vermehrte ihren Schmerz, daß man noch nicht einmal wußte, was aus ihrem unglücklichen Sohn geworden sei, ob er planlos und vielleicht in Glend und Mangel umherstreife, oder ob er vielleicht sich selbst ein Leid angetan habe. Gegen ihre Schwiegertochter zeigte Gräfin Loburg die tiefste Erbitterung; sie warf ihr Feigheit und Selbstsucht vor und klagte sie als die eigentliche Ursache der Erkrankung ihres Sohnes an. Für die furchtbaren Seelenleiden, welche die junge Frau durchgemacht, hatte sie kaum Mitleid.

Der Direktor Rohden ließ dieser mehr Gerechtigkeit widerfahren und bemühte sich, wenn auch vergeblich, die Gräfin zur Milde zu stimmen. Auch er war tief gebeugt, obwohl er das Unglück vorausgesehen hatte. Er hatte sein ganzes Leben dem Dienste des gräflichen Hauses gewidmet, hatte es behütet soviel in seiner Macht stand, und versucht, das gesuntene Ansehen desselben wieder zu heben, und nun war alles umsonst, und das alte Geschlecht ging seinem Untergang entgegen. Er leitete unermüdet die Nachforschungen nach Graf Alfred, die wochenlang vergeblich blieben. Endlich kam aus einer fernem Gegend die Meldung, es sei ein Geisteskranker in traurig verwahrlostem und herabgekommenem Zustande in ein dortiges Spital eingeliefert worden. Herr Rohden reiste hin und fand die trübe Vermutung bestätigt; es war Graf Alfred, bis zur Unkenntlichkeit durch Mangel und Glend entstellt und augenscheinlich dem Tode nahe.

Zwar erholte er sich unter sorgfältiger Pflege wieder, und seine ungebrochene Körperkraft trug den Sieg davon, aber sein Geist blieb unnahbar, und da fortwährend und ganz unvorhergesehene Anfälle von Tobsucht eintreten, die ihn zu einem gewalttätigen und sehr gefährlichen Kranken machten, so blieb der Mutter nicht einmal der Trost, ihn in ihrer Nähe selbst behüten zu können, sondern sie mußte ihn in eine Anstalt bringen.

Inmerlich gebrochen und körperlich erschöpft, kehrte sie in die Einsamkeit von Schloß Loburg zurück und wartete langsam dem Tode entgegen. Ihr Stolz war gebrochen, und ihr schweres Schicksal drückte sie zu Boden und verzehrte ihre Kraft.

Traurige Monate waren so vergangen, da traf eine Kunde auf dem Schlosse ein, die alle seine Bewohner aus ihrer hoffnungslosen Erstarrung riß. Dem alten Stamme sollte neues Leben entsprossen, er war nicht der Vernichtung geweiht. Der alte Graf war wie verjüngt, um Komteß Hildegunds bleiche Lippen spielte etwas wie ein Lächeln, und die Gräfin ging mit stolz getragener Haupt, in triumphierendem Glücksgefühl umher. Ihr Gefühl der Abneigung gegen Leonie wurde kaum gemildert; dennoch war die Sorge um deren Gesundheit ihr Hauptgedanke bei Tag und Nacht, sie sah in ihr die notwendige Vermittlerin des

Segens, der ihrem Alter geworden war. Sie forderte nur, daß die junge Frau nach Loburg kommen und dort leben solle. Aber Leonie weigerte sich entschieden; Schloß Loburg und alles was damit zusammenhing, schloß ihr Grauen ein, sie fühlte sich wohl und geborgen bei den Ihren, wie in einem Ruhehasen nach dem Sturm. Leonie wohnte bei ihrem Bruder, für den der Kommerzienrat auf dem Vorwerke Grünau, neben der neuen Fabrik ein hübsches Haus hatte erbauen lassen. Auf Heinrichs Bitten war seine vereinsamte Mutter zu ihm gezogen, und sie hätten in ruhiger Behaglichkeit miteinander gelebt, wenn nicht die Sorge um Leonie, über deren Ergehen sie ganz im Dunkeln waren, sie nicht fortwährend bekümmert hätte. Heinrich galt bereits allgemein als die rechte Hand des Kommerzienrats Karstau, dessen Vertrauen er besaß, und es konnte wohl nur eine Frage der Zeit sein, wann ihn dieser zu seinem Teilhaber im Geschäft erwählen würde. Er hatte ihm auch sein Haus geöffnet, und die zarten Fäden, welche eine aufsteigende Neigung zwischen Annie und dem Ingenieur entspann, einzig dem aufmerksamen Vater nicht, fand aber seine volle Billigung. Er war reich genug, um bei seinem künftigen Schwiegersohn von äußeren Glücksgütern absehen zu können und Heinrichs Charakter bot ihm jede Garantie für Annies Glück, ihm selbst aber würde dadurch der Nachfolger für sein Geschäft, den er so ersehnte, erwachsen.

Nun kehrte Leonie als müder Flüchtling mit gelähmten Schwingen zu den Ihrigen zurück, und sie fand die liebevollste Aufnahme und alles, was ihr wundes Herz an Teilnahme und Schonung begehrte. Zuerst war sie tief gebeugt und so niedergedrückt, daß sie sich vor jeder Begegnung mit Menschen scheute und selbst Annie nicht sehen mochte; doch bald richtete sich ihre elastische Natur wieder auf, sie gesundete an Leib und Seele.

Auf Schloß Loburg herrschte große Freude über die Ankunft des Enkels, nach dem die Großeltern sehnsüchtig verlangten; doch weigerte sich Leonie, ihren Wünschen zu entsprechen und schützte erst die unglückliche Jahreszeit und dann die lange Reise vor.

Die Gräfin-Mutter hatte ihren Stolz zum Opfer bringen und zu den so gering geschätzten Verwandten ihrer Schwiegertochter als Gast kommen wollen, um den Stammhalter über die Taufe zu halten; doch wurde dies Vorhaben vereitelt, da die Schwäche des Kleinen es nötig machte, ihm die Nottaufe zu geben, in der er den Namen Wolfgang erhielt, den viele seiner Ahnen getragen hatten.

Mit dem Direktor Rohden stand die junge Gräfin in eifrigem Briefwechsel; durch diesen erfuhren die Großeltern von dem Enkel, und sie erhielt alle Nachrichten, die für sie von Interesse waren. Der alte Graf war nur noch ein Schatten, auch seine Gemahlin hatte viel von ihrer alltäglichen Energie eingebüßt und überließ alles dem Direktor, der sich mehr und mehr daran gewöhnte, bei jeder Entscheidung Leonies Wünsche in Betracht zu ziehen, weil er in ihr die zukünftige Gebieterin erblickte. Graf Alfreds Zustand veränderte sich nur wenig, nur nahm seine Geistesunnachung unhaltbar zu, während sich die Körperkräfte hoben, so daß man ihm ein langes Leben prophezeigte.

Im nächsten Frühjahr wurde Annies Verlobung mit Heinrich Ritter durch ein großes Fest gefeiert. Der Kommerzienrat hatte seinen zukünftigen Schwiegersohn als Teilhaber in sein Geschäft genommen und bewies durch die großmütige Weise, in der er das junge Paar ausstattete, wie sehr er mit der Wahl seiner Tochter einverstanden war. Leonie gab sich Mühe, sich an dem bräutlichen Glücke der beiden ihr so nahe stehenden Menschen zu freuen, aber im Grunde ihrer Seele vermochte sie die eifersüchtige Neigung nicht zu unterdrücken, mit der sie sich in ihrem stillen Leben im Hause der Mutter mit der jungen Herrin von Schloß Vindenthal verträglich,

Annie hatte Doktor Münchow so dringend zu ihrem Verlobungsfeite geladen, daß er sich für einige Tage freimachte, obwohl er jetzt zu den gesuchtesten Ärzten Berlins gehörte. Leonie hatte ihn seit jenem furchtbaren Ereignis nicht wiedergesehen, und sie begrüßte ihn mit gemischten Empfindungen. Es verlebte sie, daß er ihr so ruhig und ganz als alter Freund begegnete, als sei auch jede Erinnerung an das, was er einst für sie gefühlt, in ihm erloschen. Mit stolzer Befriedigung hatte sie ihre Erscheinung vor dem Spiegel gemustert und sich gesagt, daß ihre Schönheit noch strahlender und siegesbewußter geworden sei. Ein ruhiges Selbstbewußtsein war an die Stelle ihrer ehemaligen Schüchternheit getreten; sie hatte ihre reizende Frische wieder erhalten, und von den überstandenen Leiden zeugte nur der etwas schwermütige Zug um den Mund und ein feuchter Glanz der Augen.

Doktor Münchow berührte weder Vergangenheit noch Gegenwart mit einer Silbe, soweit es sie persönlich betraf, er fragte aber sogleich nach ihrem Sohne.

„Wohlfar von seiner Geburt an zart und schwächlich,“ sagte sie mit einem Seufzer, „und man kann kaum behaupten, daß er sich erholt hat.“ „Um so größer wird Ihr Verdienst sein, Frau Gräfin, wenn Sie seine Lebenskraft heben,“ versetzte der Doktor. „Wer hat mehr als der Arzt Gelegenheit, die aufopfernde Treue einer Mutter zu bewundern, mit der sie für ein geliebtes Kind sorgt, und ich preise Sie glücklich, daß Ihrem Leben eine solche Aufgabe geworden ist.“

Dachte er wirklich, daß ein krankeles Kind ihr Erlass bieten könnte für ein verheißtes Leben? Im Vollbesitz von Jugend und Schönheit an einen Wahnsinnigen gefesselt, um jedes Glück betrogen, wollte sie gewiß ohne Mafel und Fehl bleiben, aber sie sehnte sich hinaus aus dieser stillen Einförmigkeit in ein anderes, bewegtes Dasein, nach Kampf und Sieg, nach dem Triumph über die Versuchung. Hatte sie vielleicht im Innersten ihres Herzens hier eine solche erwartet und mußte sie sich nun enttäuscht und übersehen?

Während diese Gedanken blitzschnell durch ihr Gehirn zuckten, klingelte es und befohl, Wolf herbeizubringen. Er erschien, zart und blaß, die feinen Gliedmaßen von erschreckender Magerkeit, das schmale Gesichtchen enkfalt durch den zu großen Mund und die tiefstehenden, traurigen Augen, die scharf hervorpringende Stirn, das Greifenhafte der gesamten Züge.

„Er sieht nicht aus wie ein Loburg, diese sind eine schöne Rasse,“ sagte die Gräfin.

„Vielleicht ist es zu seinem Heil, daß er ihnen nicht gleicht,“ sagte der Arzt. Seine ersten Mienen erheiterten sich zu einem Lächeln, sein Blick drückte die reinste Güte und ein unenliches Mitleid aus, als er sich dem Kinde zuwandte.

Es war, als vernehme dies die warme Teilnahme, die ihm hier begegnete; es lächelte und streckte dem fremden Manne die Arme entgegen, indes der kleine Mund einen Freudenlaut ausstieß.

„Komm zu mir, mein Kleiner, Du bist geschickt und klug; denn Du merkst sofort, wer es gut mit Dir meint,“ sagte der Arzt lächelnd und nahm der verwundern Wärrerin das Kind ab, das gewöhnlich so scheu gegen Fremde war.

„Wie Sie mit Kindern umzugehen wissen,“ sagte die Gräfin. „Ich habe es nie verstanden und es auch noch immer nicht gelernt. Mit Wolf vermag ich nicht viel anzufangen, und wir werden uns erst besser verstehen, wenn er älter und verständiger geworden ist. Ihnen zeigt er sich allerdings von seiner besten Seite. So vergnügt sah ich ihn kaum jemals.“

Der Kleine lachte den Doktor an, lauschte auf dessen freundliche Worte und stieß einen Schrei der Freude nach dem andern aus. Die kleinen Finger griffen nach dem blonden Bart des neuen Freundes, und er legte sein mit spärlichem blondhaar bedecktes Köpfchen schmeichelnd an dessen Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Sie kam zu spät.

Original-Roman von H. von der Osten.

(S. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als Olaf Knudson sich eines Morgens wie gewöhnlich nach Signes Befinden befragte, lockte ihn Frau Hildur mit allerhand geheimnisvollen Gebärden und Gesten in ihre Kammer, um ihm strahlend einen Brief zu zeigen, der aus Rom für Signe angekommen war.

Ein eigenes Gefühl heischlich Olaf, als er das Schreiben in der Hand hielt, von dem er glaubte, daß es das Schicksal der Geliebten entscheiden würde.

Seine Blicke hefteten sich so lange, so forschend auf die kühn hingeworfenen Worte der Adresse, als könne er den Charakter, das ganze Sein und Wesen des Schreibers aus den wenigen Buchstaben ergründen.

„Ob wir den Brief aufmachen?“ fragte Hildur, während sie sich mit dem Schürzenzipfel die nassen Augen trocknete. „Wenn wir ihn kommen lassen, das wäre, glaube ich, die beste Arznei für unser armes Kind.“

Sie schien es als eine ausgemachte Sache zu betrachten, daß der Brief einen Heiratsantrag enthielt. Ihrer Meinung nach gab es überhaupt keine andere Korrespondenz zwischen einem Manne und einem Mädchen.

Olaf teilte ihre Ansicht, und heiß schoß ihm das Blut bei dem Gedanken in die Stirn, daß er die Liebesworte lesen sollte, die jener Fremde an Signe gerichtet. So heftig, daß die Alte ganz erschrocken zusammenfuhr, erklärte er:

„Dieser Brief wird nur von Signes Hand geöffnet.“

„Na, am Ende ist's ja auch gleich, ob wir ihn aufmachen oder nicht,“ gab sich Hildur zufrieden. „Schreiben kann man ihm ja auch so, denn das da hinten soll doch wohl die Adresse bedeuten?“

Mit einer hastigen Bewegung hatte Knudson das Kuvert geendet: „Baron Arrede, z. Z. Rom, Via Nazionale“, las er über dem eingravierten Wappen mit der Freiherrentrone.

Schmerzhaft gruben sich seine Zähne in die Lippe und rauh und heiser klang sein „nein“, auf die schüchterne Frage der Alten, ob er nicht vielleicht nach Rom schreiben wolle, daß Signe krank sei, „damit er sich nicht so abhängige, der schöne, junge Herr!“

Unter anderen Umständen hätte Olaf vielleicht über Hildurs Phantasie gelächelt, heute erbitterte sie ihn.

„Schön und jung, ja, das ist's, was den Weibern in die Augen sticht,“ dachte er zornig, während er mit weitausholenden Schritten seinem Gaard zueilte. Den Brief hatte er mitgenommen, um ihn vor Hildurs neugieriger Unteruchung zu schützen. Da stand er nun auf seinem Schreibtisch, und immer wieder flogen Olafs finstere Blicke zu dem wappengeschmückten Kuvert hinüber.

Er wollte seine Predigt vorbereiten, aber schon eine Stunde lag er, den Kopf in beide Hände gestützt, und zermartete sein Hirn mit Dingen, die mit den Bibelworten seines Textes nichts gemein hatten.

Arrede! Wo hatte er den Namen doch nur schon gehört!

Er wußte ganz genau, daß er ihn heute nicht zum erstenmal vernommen, aber er konnte sich nicht darauf besinnen, wo und wann es geschehen war.

Die letzten Jahre konnte es nicht gewesen sein. Da hatte er ja mit keinem Menschen gesprochen außer mit den Thorstenjens und den rauhen Bauern auf den weit zerstreuten Gehöften seiner Gemeinde. Er mußte weiter zurückgreifen, bis in seine Jugend, und da stand es plötzlich greifbar deutlich vor seinem geistigen Auge, das Bild, nach dem er in seinem Gedächtnis gesucht hatte.

Er sah sich, als junger Hauslehrer mit seinem Zögling, Axel Orensjerna, von einem Spazier-

gang zurückkehrend, erschrocken auf dem Fluß des alten Herrenhauses stehen bleibend, weil die Stimme des Hausherrn gar so laut und drohend zu ihnen herausfalle. Er sah die Tür des Zimmers sich öffnen und Axels junge, schöne Mutter hinausfliehen, tränenüberströmt und blaß, entsetzt wie eine Leiche.

Ja, Arrede hatte der Mann geheißt, der dem kleinen Axel die Mutter geraubt. Er wußte es jetzt ganz bestimmt. Der Knabe hatte den Namen ja so oft genannt, voller Bewunderung zuerst, als er mit der Mutter aus dem Seebade zurückkehrte, wo sie täglich mit dem „famosen Dntel“ zusammen gewesen waren, und dann mit Haß, als er verstehen lernte, was diese Freundschaft des lebenswichtigen Herrn von Arrede zu bedeuten hatte. „Sobald ich groß bin, schieße ich ihn tot“, hatte der zwölfjährige Axel zu seinem Vater gesagt, den man mit einer tiefen Brustwunde in sein verlassenes Haus zurückgetragen, dessen Schänder er vergeblich in Duell zu züchtigen versucht.

„Wenn ich groß bin, schieße ich ihn tot,“ das hatte der Knabe auch seinem Lehrer wiederholt, als er mit ihm an dem schmucklosen Grabe stand, in dem man die Selbstmörderin ohne Sang und Klang gebettet.

Wenn ich groß bin, schieße ich ihn tot! Weshalb wollte Olaf das Wort nicht aus dem Sinn kommen? Es verfolgte ihn den ganzen Tag und die lange Nacht. Wie ein Geistesbegleiter es ihn auf seinem einsamen Spaziergang an dem Förde. Er hörte es auch, als Hildur ihm am nächsten Morgen mit derselben geheimnisvollen Miene wie gestern ein Gruppenbild zustellte, welches sie beim Auspacken von Signes Koffer gefunden, und unter das dieselbe Hand, welche die Briefadresse gemacht, ein „Ricordo de Roma“ geschrieben hatte.

„Ich glaube, das wird er sein,“ flüsterte Hildur mit verklärtem Lächeln auf das hübsche Gesicht von Paul Lodwigs deutend.

Olaf Knudson lachte herbe auf.

„Die Wachsplatte aus dem Friseurladen. Nein, gute Hildur, so sieht der Mann nicht aus, der unserer Signe gefährlich werden kann — der andere ist's.“

Hildur fühlte sich sehr geschmeichelt, als der Preste um die Erlaubnis bat, das Bild ein paar Tage behalten zu dürfen.

Das Interesse, welches er an dem „Bräutigam“ ihrer Herrin zu nehmen anfang, tat ihr unbeschreiblich wohl.

Wie wenig wohlwollend die Empfindungen des Preste für Herrn von Arrede waren, ahnte sie zum Glück nicht.

Mit haßverbunkelten Blicken starrte Knudson halbe Stunden auf das Bild seines Nebenbuhlers, das die Photographie so trefflich wiedergab, wie er in lässiger Haltung, die Hand leicht auf den Stuhl der vor ihm sitzenden Frida Lodwigs gestützt, dastand.

Ja, dieser Mann mit den hochmütigen Augen und dem herrischen Zug um die schön geschnittenen Lippen sah wohl so aus, als ob er um einer stüchtigen Laune willen das Glück einer ganzen Familie vernichten konnte.

Und einem solchen Manne sollte sich Signe zu eigen geben, seine reine, keusche Signe? Es müßte ihr ja das Herz brechen, wenn ein Zufall ihr später verriet, an wen sie sich verschenkt, denn sie, die so streng im Punkte der Ehre dachte, konnte ja dann nur noch Verachtung für den Mann empfinden, dessen Namen sie trug.

Darum mußte er sich Gewißheit verschaffen und schnell, ehe es zu spät war. Dachte er wirklich nur an Signe, als er die Photographie einpackte und an seinen einfügen Zögling schickte? Er wagte nicht, sich über sich selbst klar zu werden. Wie ein Fieberfranter brachte er die Tage hin, bis die Sendung aus Stockholm zurückkam und mit ihr die Bestätigung seines Argwohns.

Ja, Arrede war der Verführer von Orensjernas Mutter.

„Ich danke Dir, daß Du mir die Spur gewiesen hast, nach der ich seit langen Jahren vergeblich suche,“ schrieb Axel seinem einfügen Lehrer. „Nach sind meine Hände zwar gebunden, denn mein junges Weib bedarf der Schonung. Im Juli aber kann ich wohl unbeforgt Heda und das Kind, das Gott uns schenken will, verlassen, um die Pflicht gegen meine Mutter zu erfüllen.“

Vor Knudsons Augen breitete es sich wie ein roter Schleier. Ein dumpfes, beklemmendes Angstgefühl schnürte ihm plötzlich die Brust zusammen, wie die Vorahnung kommenden Unheils.

Und überall, wo er hinsah, sah er die roten Flecke flirren, — rot wie Blut.

Seine Hände zuckten nach dem Brief des Mörders, der noch immer auf seinem Schreibtische lag.

Er mußte sich Gewalt antun, um ihn nicht in hundert Stücke zu zerreißten, damit Signes Frieden nicht weiter durch diesen Unwürdigen gestört würde, denn hart und schroff, wie er in diesen Dingen urteilte, verdammte er Arrede tiefer, wie einen Mörder von der Strafe. Es dauerte lange, bis er sich soweit beruhigt, um zu erkennen, daß es überhaupt keinen Sinn hatte, diesen Brief zu vernichten. Arrede konnte ja jeden Tag einen anderen schicken. Nur in seinem Hause vermochte er das Schreiben dieses Menschen nicht zu dulden.

Wachte Signes Vater mit ihm tun, was ihm gut dünkte; wenn er erfahren, wessen Hand sich nach seinem Kleinod ausstreckte, denn jagen wollte er es ihm sofort, aber als er dann Thorstenjens gegenüberstand — schwieg er.

Nein, nicht heimlich hinter Signes Rücken durfte er ihren Geliebten verklagen. Sie, sie allein sollte alles wissen. Stumm legte er den Brief auf des Freundes Schreibtisch und ging wieder heim.

Vielleicht hoffte er im stillen, daß der Gelehrte über seinen Studien die Existenz dieses Schreibens vergessen würde.

Mitte Thorstenjens aber vergaß nicht, was seiner kranken Tochter Glück war. Er war ein anderer geworden in jener schrecklichen Nacht, wo er um seines Kindes Leben mit dem Tode gerungen. Nicht zum zweitemal sollte ihn Hildur an die Schuld gegen die geliebte Tochter mahnen müssen, das hatte er sich fest in diesen langen Stunden gelobt und er hielt's Wort.

Mit einem rührenden Ausdruck in den durchsuchten Zügen trug er den Brief des Freiherren in Signes Zimmer und stellte ihn sorgsam auf das Tischchen neben ihrem Bett. So waren Arredes Schriftzüge das erste, das sie grüßte, als sie aus der langen dunklen Nacht des Fiebers wieder erwachte. Sie wußte, daß der Brief von ihm kam, trotzdem sie nie zuvor seine Schrift gesehen hatte, und mit einem Jubelruf griff sie nach dem Kuvert. Ihre Hand zitterte so heftig, als sie den Umschlag löste, daß der Bogen ihr fast entglitten wäre, dieser eine, halb beschriebene Bogen, auf den Arrede an jenem Morgen in Rom ein paar Sätze geworfen hatte, um Aufklärung über ihre ihn so befreundende Abreise zu erlangen.

Wie eine schmerzliche Enttäuschung zog sich Signes Herz zusammen, als sie die wenigen Worte überflog. Das Rot, das plötzlich so hell auf ihren Wangen aufgeglüht war, erlosch. Müde und blaß sank sie in die Kissen zurück, aber den Brief ließ sie doch nicht aus ihrer Hand.

Die von der langen Krankheit mager und durchsüchtig gebildeten Finger schlossen ihn so fest, als fürchte sie, daß ihn ihr jemand entreißen könnte.

Ihr Vater trat ein, sie bemerkte es kaum. Jedenfalls bemerkte sie nicht, wie bewegt sein Gesicht war, wie zärtlich die Worte klangen, mit denen er nach ihrem Befinden fragte. Sie wünschte ja nur, daß er bald wieder gehen möchte, damit sie ihren Brief noch einmal lesen konnte.

Schalt sie sich doch schon längst eine Törin, weil sie sich von ihm enttäuscht fühlte. Was hätte er ihr anderes schreiben sollen?

War's nicht genug, daß er sie entbehrte, zurückwünschte?

Diese Gedanken beschäftigten sie, während sie zerkertend ihrem Vater zuhörte, der sich auf ihren Betrand gesetzt hatte und sie in seiner schüchternen Art zu unterhalten suchte, von allem, wovon er dachte, daß es sie interessieren würde und was ihr in diesem Moment alles so namenlos, so unaussprechlich gleichgültig war.

Ob Niffe Thorstenjon das ahnte? Er stand auf, und alle die guten Worte, die er ihr noch hatte sagen wollen, blieben ungesprochen.

Signe erfuhr es nicht, wie tief er es bereute, sie bei ihrer Heimkehr so rauh zurückgewiesen zu haben, wie sehr er wünschte, ein neues Leben mit ihr zu beginnen. Wie eine Last auf seinem Herzen trug er all die unausgesprochenen Liebesworte zurück in sein einsames Zimmer. Lange stand er dort vor dem verblühten Brautbild seiner toten Frau, das er vorhin aus dem geheimen Fach seines Schreibtisches hervorgeholt hatte, um es Signe zu zeigen. Wehmütig lächelten ihm die Augen seiner Stirn von dem blassen Hintergrund der Photographie entgegen.

Wah! und wie sonnig hatten sie ihn an jenem frühlingshellen Sonntagmorgen auf dem blauen schimmernden Meere angestrahlt, wo sie plötzlich, einem Märchenbilde gleich, in ihrer Barte vor ihm aufgetaucht war und er Schaaben, Seetiere und alles vergessen hatte, um ihr nachzurudern wie ein Träumender.

Während er das Bildchen wieder auf seinen Platz zurückstellte, dachte er an diesen fernem Sonntag seiner Jugend, an all die vielen, vielen schönen Stunden, die ihm gefolgt waren, wo sie sich immer wieder an derselben Stelle getroffen hatten, bis er, der wildfremde Gelehrte, den Mut fand, sie anzusprechen und schließlich um ihre Hand zu werben.

Jetzt konnte er den Ton nicht mehr finden, der warm zum Herzen spricht, zu sehr entwohnt war er des Verkehrs mit Menschen zu unbeholfen selbst der eigenen Tochter gegenüber.

Signe bemerkte des Vaters scheues Liebeswerben nicht.

Der Gedanke, daß er nach ihrer Liebe verlangen sollte, lag ihr viel zu fern. . . Ungläubig schüttelte sie den Kopf, wenn Hilbur sie dazu zu bringen suchte, sich dem Vater mehr zu nähern, denn die Erzählung der Alten, daß er, um ihr einen Arzt zu holen, das eigene Leben auf das Spiel gesetzt, hielt sie für ein gut erdichtetes und erfundenes Märchen. Wußte sie doch, wie die treue Seele von jeher befreit gewesen war, sie über die Teilnahmslosigkeit des Vaters hinwegzutäuschen und die Norweger haben einen harten, herben Stolz. Sie bitten nie zum zweitenmal, wo sie einmal zurückgewiesen wurden. So blieb er zwischen ihnen stehen, dieser dunkle Schatten, der sich nicht nennen, nicht greifen, nicht mit Worten fassen ließ, und er doch die Herzen auseinanderstieß, leise, unmerklich fast zuerst und dann tief, unüberbrückbar.

„Ich kann ihr wohl nichts sein,“ dachte der alte Mann, während er traurig der Tochter nachblickte, wie sie zum erstenmal wieder hinaus ins Freie ging. Seine Begleitung hatte sie abgelehnt, weil sie, wie sie sagte, ihm nicht die Zeit zu seinen Studien rauben wollte. In Wahrheit wünschte sie wohl aber allein mit ihren Gedanken zu sein.

Mit bitterer Schärfe drängte sich ihm die Erkenntnis auf, daß es nicht in der Macht des Menschen liegt, ein Unrecht in dem Augenblick gut zu machen, wo man das Verlangen danach empfindet. Sie war zu spät gekommen, seine Neue. Signe glaubte jetzt keines Trostes mehr zu bedürfen. Sie war eine ideale Natur, und deshalb vermochte ihr das rein geistige Band, welches sie an den fernem Geliebten knüpfte, ein

stilles Glück zu geben. Seine Briefe wurden der Inhalt ihres Lebens.

Ihr Tag war ein Hoffen darauf, sie rechnete nur nach den Stunden, wo sie die Post erwarten durfte. Sie lebte sein Leben mit. Im Geiste begleitete sie ihn auf allen seinen Wegen. Ueber jede Stadt, die er auf seinen Reisen berührte, studierte sie in ihren Büchern, bis sie ihr so vertraut wurde, als ob sie selbst in ihr gelebt, von jedem Menschen, den er erwähnte, suchte sie sich ein Bild zu machen, nur die Menschen, unter denen sie lebte, vergaß sie.

Stundenlang, wenn sie in ihrem Boote über das schweigende Meer trieb, träumte Signe von ihm, aber selbst in ihren Träumen verlangte sie nicht mehr wie seine Freundschaft.

Was durfte sie, das schlichte Kind des nordischen Bauern, denn auch anderes von ihm fordern, dem Manne der großen Welt, dem Glänzenden, Begabten?

Die eigene Unkenntnis der leichten, geselligen Formen, wie sie der Gesellschaftsmensch auf dem Parkett spielend lernt, ließ seine Meisterschaft auf diesem Gebiete viel zu hoch anschlagen.

Sie überschätzte auch sein Wissen, weil sie nicht bedachte, wie zahllose Gelegenheiten den Geist zu bilden ihm auf seinen Reisen geboten wurden.

aufzulegen, die vielleicht drücken konnten? Dazu war ja später noch immer Zeit, wenn es sich herausstellte, daß er wirklich nicht ohne sie leben konnte.

Begnehmten tat sie ihm ja feiner, dort oben in der weltvergessenen Einsamkeit ihrer Berge, und sie würde sich auch nicht nehmen lassen.

Mit einem Gefühl wohliger Befriedigung sagte sich der Freiherr, daß Signe Thorstenjon sich niemals einem anderen Manne zu eigen geben würde, wie nur ihm allein.

Niffe Thorstenjon merkte es wohl, daß die Tochter an dieser unglücklichen Liebe hinfrankte.

Er sah, wie ihre Wangen immer schmäler wurden, wie die gleichmäßige Ruhe ihres Wesens einer unstäten Nervosität zu weichen begann.

Fast etwas wie Groll regte sich in ihm gegen den Mann, dem alles Sehnen, alles Denken seiner Tochter galt und der es doch augenscheinlich nicht der Mühe wert hielt, die Hand nach ihr auszustrecken.

Er konnte es gar nicht mit ansehen, wenn sie halbe Stunden auf der zügigen Landstraße stand und auf den Postboten wartete, wie so müde sie fortjährlich, wenn er nichts für sie gehabt, — so trostlos, als sei ihr die Sonne erloschen.

Traurig ruderte er mit seinen Schaaben und Sieben in das Meer hinaus. Selbst der reichste Fang vermochte ihn nicht mehr froh zu stimmen, aber er schalt Signe auch nicht, wenn sie mit ihren jetzt so haltig und nervös gewordenen Händen ein seltenes Tier beim Reinigen verdarb.

Schmerzlich fragend ruhten seine Augen nur auf ihr, als wollten sie mahnen, „sprich Dich doch aus“, aber bitten um ihr Vertrauen tat er sie nicht. Der Norweger sann schweigen.

Wie kam von Niffe Thorstenjons fest geschlossenen Lippen eine Bemerkung über jenen Brief, den er Signe an das Krankenbett getragen.

Ungelesen legte er die offenen Kartengrüße auf den Nähtisch seiner Tochter, wenn der Postbote sie ihm einmal zufällig ausgehändigt hatte; denn um ihr zu mißtrauen, dazu dachte er zu hoch von seiner Signe, und wissen wollte er nichts, was sie ihm nicht freiwillig sagte.

Hilbur betrachtete diese Briefschaften ihrer jungen Herrin längst mit mißbilligender Geringschätzung.

Ja, wenn es sich um eine Verlobung gehandelt hätte! Einem derartigen Vorkommnis würde niemand mehr Teilnahme entgegengebracht haben wie die alte Hilbur, die dem im fernem Indischen Ozean verschollenen Matrosen ein ganzes Menschenleben die Treue bewahrt, die sie am Altar der kleinen Holzkirche von Stavanger als siebzehnjähriges Ding gelobt hatte, aber diese sonderbare Freundschaftsgeschichte, die wollte nicht in ihren alten Kopf. —

Ein schwüler Sommer war dem Winter gefolgt, dessen eifriger Hauch so rauch und stürmend über das norwegische Land brauste.

Im Thorstenjonischen Gaard war das Leben nicht freudiger geworden.

Im Gegenteil, immer weiter hatten sie sich auseinandergeliebt, die sich die nächsten sein sollten auf der Erde.

Auch der Pforte war ein seltener Gast auf dem Hofe geworden. Es ging über seine Kraft, Zeuge von Signes sehnüchziger Liebe für einen anderen zu sein. Jedemal, wenn er sie so traurig verändert sah, wollte es sich in zornigem Angestüm über seine Lippen drängen: „Verstehendere den seltenen Schatz Deiner Liebe nicht, dieser Freiherr von Arrede ist ein Schurke —“ aber immer wieder hielt er das anklagende Wort zurück, weil



Ein Dachel - Schwarz.

Der originelle Reklamewagen eines Berliner Ateliers für Sundeartikel erregt in den Straßen der Hauptstadt allgemeines Aufsehen. Die tierischen Tieschen geben unter fröhlichem Gebell den kleinen Wagen, auf dem sich die Reklamantfindung befindet.

Und je ferner sie ihm war, desto mehr schmückte sie sein Bild mit tausend lichten Farben, alles, was sie groß, schön und herrlich fand, das glaubte sie von ihm.

Herr von Arrede wäre vermutlich selbst verlegen geworden, wenn er geahnt hätte, zu welchem Gelben des Geistes und des Wissens ihn Signe Thorstenjons Phantasie verklärte.

Der Briefwechsel mit dem jungen Mädchen bereitere ihm sonst viele Unterhaltung.

Diese dicht beschriebenen Vögen, aus denen die ganze, heiß und leidenschaftlich empfindende Seele des Mädchens zu ihm sprach, das war doch einmal etwas anderes, wie die konventionellen, nichtsagenden Billettchen, die er sonst von Damenhänden zu empfangen pflegte.

Zimmer wieder staunte er über die hochfliegende Phantasie, den dichterischen Zauber, mit dem Signe auch das geringfügigste Ereignis zu umkleiden wußte. Oft auch rührte ihn die zarte, nie gestandene und doch so tiefe Liebe, die jedes ihrer Worte atmete, aber im Strudel seines reichbewegten Lebens verslog die weiche Regung nur stets ebenso schnell, wie sie gekommen war, und das Versprechen seines baldigen Kommens blieb unerfüllt.

Daß Signe von dieser Hoffnung lebte, wußte er nicht oder wollte es nicht wissen. Es war ja so viel bequemer, nur ihr „Freund“ zu sein! Deshalb Verpflichtungen eingehen, sich Fesseln

den Hügel draußen vor dem Tor zu eilen, von dem man weilenweit die Landstraße überblicken konnte; denn es wollte ihr scheinen, als ob die Zeit noch einmal so träge dahinjähle, wenn sie hier so ruhig dafuß und all die zitternde Ungebuld ihres Herzens in sich verjähle.

„Daf war ihr ganz nahe getreten. „Signe, Du weißt, wer der Mann ist, der seine Heimat, der alles aufgibt, was ihm durch die Gewohnheit eines Lebens lieb und teuer geworden.“ fragte er mit bebender Stimme, „und Du weißt auch, wer das Mädchen ist, zu dem seine hoffnungslose Liebe so groß, so übermächtig wurde, daß es über seine Kraft geht, sie länger zu be- zwingen?“

Erstreckt sah Signe in sein Gesicht, das in heißer, leidenschaftlicher Erregung brannte.

„Jetzt endlich verstand sie. „Hast Du kein Wort des Trostes für den Freund Deiner Kindheit, Signe?“ fragte Daf schmerzlich.

Sie sprach noch immer nicht. Silbseuchend flog ihr Blick zu dem Vater hinüber, aber der hatte sich abgewendet.

Die Stirn gegen die Scheiben der Verandatür gedrückt, sah er schwermütig hinaus ins Weite und mitten hinein in dieses drückende Schweigen klangen plötzlich die wohlbekannten Schritte, auf die Signe gewartet hatte Tage und Wochen. „Der Briefträger!“

Sie wußte nicht, hatte sie es laut gerufen oder nur gedacht, und sie fragte in diesem Augenblick auch nicht danach, was die anderen von ihrem Jubel denken sollten. Sie wußte wohl überhaupt kaum noch, daß sie nicht allein war.

Vergessen war der Preße und seine dunklen Worte, vergessen alles, sie dachte, sie fühlte nur noch eins, daß sie endlich von ihm hören würde. Sie flog der Tür zu, ihre Hände streckten sich verlangend nach dem Briefe aus, den der alte Postbote mit verdämtem Lächeln in die Höhe hielt. Der Gelehrte war mit seinen leisen Schritten an die Seite des Freundes getreten und die Rechte auf die Schulter des jüngeren Mannes legend, bat

er weich: „Vergißt ihr, Daf, sie wird sich schon selbst wiederfinden.“

„Fast rauh schüttelte Daf Knudsen die Hand des Freundes von sich ab, als wollte er sagen: „Daf mich, ich will keine Schonung, ich will alles sehen.“

Und er sah den jähen Farbenwechsel auf den Zügen der Geliebten, sah die Fast, mit der sie den Umschlag von dem Bogen löste, diese Fast, die nur ein allzu beredtes Zeugnis für die ungeduldige Sehnsucht ablegte, mit der ihr Herz dem Schreiber dieser Zeilen entgegenflog. (Fortsetzung folgt.)

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, a. St. 50 Pf. überz. hab.

Süchertisch.

Das Eigenheim des Mittelstandes. Ratgeber für Bau oder Kauf eines eigenen Hauses mit Garten. Von Emil Wbigit. Mit 360 Abbildungen. Preis M. 3.—, Leinenband M. 4.—, Porto 30 Pfg. Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden 35. Eine gute Sammlung sachgemäÙ zusammengefügter Entwürfe für Eigenhäuser. Sie beweist, daß man im eigenen Hause besser wohnt und ohne größere Kosten als zur Miete. Die Hausbeispiele bringen für jedermann etwas Passendes. Der Wert des Buches behandelt im 1. Teile die Zweckmäßigkeit des Eigenheims und die Kostenfrage, ferner wie man bei Käufen den Wert eines Hauses prüft und was für den Hausbau schon im vornherein zu beachten ist. Der 2. Teil ist ein laienverständlich geschriebener Baulehrer und der 3. Teil enthält noch 96 Seiten weitere Hausbeispiele. Ein preiswertes Buch für alle diejenigen, die ein Häuschen besitzen möchten.

Seiteres.

Guter Anfang. Herr (der Wirtschaftlerin das Quartalsgehalt auszahlen): „Jetzt möchte ich auch endlich wissen, woran ich mit Ihnen bin, Babette; haben Sie sich denn entschlossen, meinen Vorschlag anzunehmen und mich zu heiraten?“ — „Ja, Herr Knideberger!“ — Dann geben Sie das Geld wieder her!“
Nach der Heatersbrunn. Pantomimspiel (refugiert): „Da habe ich mir nun beim Ausbruch des Feuers rajch den Hausschlüssel angeeignet... jetzt ist das ganze Haus abgebrannt!“
Bureaublüte. Chef (zum faulen Beamten): „Sie, Mayer, ich glaube immer, Sie kommen auch nur ins Bureau, damit Sie irgendwo warten können, bis es sechs Uhr wird!“
„Wega.“
Was wir' höchst ungerade? Wenn die Eintagsfliegen auch noch erst das Fliegen erlernen müßte. (H. W.)

Räffel-Ecke.

Räffel.
I.
Mein Erstes beneidet und verfürzt zugleich.
Mein Zweites wird an der Sonne bleich.
Mein Ganzes hat schon manchen Streich,
Gespielt dem Kaiser von Oesterreich.
Prof. Hagenbach.
II.
Oft ist mein Erstes ein Ruf, oft ist es eine Frage;
Mein Zweites schenkt man an dem Hochzeitsstage;
Der's Ganze heißt, dem schmiedt der Wein,
Es muß dazu getrunken sein.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Räfels aus voriger Nummer:
Der Brief.

Geschäftliches.
Preisanschreiben für neue Erfindungen. Wie wir schon erfahren, hat die Firma J. Werr & Co., Berlin SW. 12 für neue, praktische und rentable Erfindungen Barpreise in Gesamthöhe von M. 1000.— ausgeschrieben. Die Beteiligung an diesem Wettbewerb ist jedermann gestattet und sind die Bedingungen von genannter Firma kostenlos zu beziehen.

Umsonst

erhält jeder Leser dieser Zeitung, der Bedarf in unseren Waren hat u. nach Empfang im Laufe der nächsten 3 Monate Nachbestellung (nicht unter 3 Mk.) einschickt, als Probetisch nach Wunsch entweder ein Taschenmesser, Rasiermesser, Sicherheits-Rasiermesser, Schere, Unkratte od. Fort-monnaie. Für Porto sind 30 Pfg. in Briefmarken beizulegen. Bedingung ist, dass Besteller noch nicht von uns bezogen und ihm unsere Fabrikate gänzlich unbekannt sind. Nach dem Auslande und an Inlandsstädte oder nicht sesshafte Personen, sowie an Händler werden Gratproben nicht abgegeben. Mehr als ein Stück wird zur Probe nicht versandt. Jeder Mißbrauch dieser Offerte ist strafbar.

Adrian & Stock, Solingen.
Gratis und franko
erhält ferner jeder auf Wunsch unsere große illustrierte Preisliste (Stahlwaren, Haushaltsgeschmück, Werkzeuge, Waffen, Lederwaren, Schmucksachen, Uhren, Spielwaren, Christbaumschmück u. s. w.)

Befreit

wird man von allen Hautunreinigkeiten und Hautauschlägen, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Gesichtspickel, Hautdie, Pusteln, Bläschen usw. durch rägl. Gebrauch von **Steckenpferd - Teerschwefel - Seife** mit Schuymarkte, „Steckenpferd“ v. Bergmann & Co., Radebeul. Bestes Mittel gegen Kopfschuppen und gegen Haarausfall. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Lieferung geg. kleine monatl. Teilzahlungen

Musikinstrumente aller Art, Grammophone, Photograph, Apparate, Ferngläser, Schußwaffen, Säuremaschinen, Reifezeuge, gerahmte Bilder

Bial & Freund, Breslau 103
Ill. Spezialkataloge über jed. Artikel gratis und frei

Cacao 95,

105, 115, 125, 145 Pfg. 9 Pfund portofrei. 3 Proben gratis. Bahnsendungen billiger.

Curt Rabe, Magdeburg 142.

Beachten Sie doch nur einmal die Preise

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten, Sie werden immer darauf zurückkommen. 1. **Ravensberger Landmargarine**, erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. 2. **Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, köstlicher Geschmack. 3. **Bratigol** (wie Palmöl) hart, zum Kochen, Backen und Braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.

Ravensberger Landmargarine 60 Pfg. pro Pfund
Pflanzenbutter 55 „ „ „
Bratigol 55 „ „ „

Verpackung frei. Garantie kostenlose Zurücknahme

Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.

Echt nur bei mir.

Warne vor Nachahmungen!

Anna Csillag

Sieh selbst die Verfahrin meiner **Kaar- u. Bartwuchspomade**

brämiltet, weltberühmt seit über 25 Jahren unübertroffen. Ciegel zu 2, 3, 5 u. 8 Mark. Sicherer Erfolg bei jeglichem Gebrauch. Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufdrängen. Echi nur Berlin Krausenstrasse 3, erhaltet.

Anerkennungs- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Versand gegen Rücknahme od. Voreinlösung des Betrages aus der Hand!

Anna Csillag, Berlin 234, Krausenstrasse 3.

Lungenleiden, Asthma

sowie Krankheiten der Atmungsorgane, Husten, Heiserkeit, Influenza wurden durch den **Aromatischen Teer-Liquor** außerordentlich günstig beeinflusst. Derselbe bewährt sich wegen seiner hervorragend antisepischen Eigenschaften vorzüglich.

Preis pro Flasche 2 Mark.

Zu beziehen durch die Apotheken oder vom Hauptdepot:

Kugelpothke Nürnberg 55.

Lyra-Fahrräder

sind die besten u. billigsten. Preis-Katalog (320 Seit.) stark umsonst u. portofrei.

Lyra-Fahrrad-Werke Herm. Klaassen, Prenzlau, Postfach Nr. F. 148

Ein Wunder

ist es nicht, daß meine Fabrikate viel und gern gekauft werden, weil ich trotz des neuen Tabakgesetzes sehr leistungsfähig bin, mich beim kolossalen Umsatz mit geringem Verdienst begnüge und deshalb für geringen Preis großartige Ware liefern kann. Um nun meine Leistungsfähigkeit überzeugend zu beweisen, und mir meine vielen Kunden noch mehr treue Freunde zu erwerben, überfende ich zur Probe vier Packungen.

100 Stück Uffraner 1.05 M.	100 Stück Tortuna II 1.80 M.
100 Stück La Vela 1.85 M.	100 Stück Becklino II 2.— M.
100 Stück verschiedene gute Signetten in 14 Sorten einschließlich Porto 3 M.	

also zusammen 500 Stück für nur 9.20 M.

Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Mehr zu ziehen ist durchaus unmöglich. Bitte zu bestellen bei

P. Pohora, Zigarrenfabrik, Neustadt (Westpr.) Nr. 230.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeliquorierten, deshalb sehr befriedigenden und geliebten **Tabak** 1. **Sabat's** 2. **Reife** 3. **Reife** 4. **Reife** 5. **Reife** 6. **Reife** 7. **Reife** 8. **Reife** 9. **Reife** 10. **Reife** 11. **Reife** 12. **Reife** 13. **Reife** 14. **Reife** 15. **Reife** 16. **Reife** 17. **Reife** 18. **Reife** 19. **Reife** 20. **Reife** 21. **Reife** 22. **Reife** 23. **Reife** 24. **Reife** 25. **Reife** 26. **Reife** 27. **Reife** 28. **Reife** 29. **Reife** 30. **Reife** 31. **Reife** 32. **Reife** 33. **Reife** 34. **Reife** 35. **Reife** 36. **Reife** 37. **Reife** 38. **Reife** 39. **Reife** 40. **Reife** 41. **Reife** 42. **Reife** 43. **Reife** 44. **Reife** 45. **Reife** 46. **Reife** 47. **Reife** 48. **Reife** 49. **Reife** 50. **Reife** 51. **Reife** 52. **Reife** 53. **Reife** 54. **Reife** 55. **Reife** 56. **Reife** 57. **Reife** 58. **Reife** 59. **Reife** 60. **Reife** 61. **Reife** 62. **Reife** 63. **Reife** 64. **Reife** 65. **Reife** 66. **Reife** 67. **Reife** 68. **Reife** 69. **Reife** 70. **Reife** 71. **Reife** 72. **Reife** 73. **Reife** 74. **Reife** 75. **Reife** 76. **Reife** 77. **Reife** 78. **Reife** 79. **Reife** 80. **Reife** 81. **Reife** 82. **Reife** 83. **Reife** 84. **Reife** 85. **Reife** 86. **Reife** 87. **Reife** 88. **Reife** 89. **Reife** 90. **Reife** 91. **Reife** 92. **Reife** 93. **Reife** 94. **Reife** 95. **Reife** 96. **Reife** 97. **Reife** 98. **Reife** 99. **Reife** 100. **Reife** 101. **Reife** 102. **Reife** 103. **Reife** 104. **Reife** 105. **Reife** 106. **Reife** 107. **Reife** 108. **Reife** 109. **Reife** 110. **Reife** 111. **Reife** 112. **Reife** 113. **Reife** 114. **Reife** 115. **Reife** 116. **Reife** 117. **Reife** 118. **Reife** 119. **Reife** 120. **Reife** 121. **Reife** 122. **Reife** 123. **Reife** 124. **Reife** 125. **Reife** 126. **Reife** 127. **Reife** 128. **Reife** 129. **Reife** 130. **Reife** 131. **Reife** 132. **Reife** 133. **Reife** 134. **Reife** 135. **Reife** 136. **Reife** 137. **Reife** 138. **Reife** 139. **Reife** 140. **Reife** 141. **Reife** 142. **Reife** 143. **Reife** 144. **Reife** 145. **Reife** 146. **Reife** 147. **Reife** 148. **Reife** 149. **Reife** 150. **Reife** 151. **Reife** 152. **Reife** 153. **Reife** 154. **Reife** 155. **Reife** 156. **Reife** 157. **Reife** 158. **Reife** 159. **Reife** 160. **Reife** 161. **Reife** 162. **Reife** 163. **Reife** 164. **Reife** 165. **Reife** 166. **Reife** 167. **Reife** 168. **Reife** 169. **Reife** 170. **Reife** 171. **Reife** 172. **Reife** 173. **Reife** 174. **Reife** 175. **Reife** 176. **Reife** 177. **Reife** 178. **Reife** 179. **Reife** 180. **Reife** 181. **Reife** 182. **Reife** 183. **Reife** 184. **Reife** 185. **Reife** 186. **Reife** 187. **Reife** 188. **Reife** 189. **Reife** 190. **Reife** 191. **Reife** 192. **Reife** 193. **Reife** 194. **Reife** 195. **Reife** 196. **Reife** 197. **Reife** 198. **Reife** 199. **Reife** 200. **Reife** 201. **Reife** 202. **Reife** 203. **Reife** 204. **Reife** 205. **Reife** 206. **Reife** 207. **Reife** 208. **Reife** 209. **Reife** 210. **Reife** 211. **Reife** 212. **Reife** 213. **Reife** 214. **Reife** 215. **Reife** 216. **Reife** 217. **Reife** 218. **Reife** 219. **Reife** 220. **Reife** 221. **Reife** 222. **Reife** 223. **Reife** 224. **Reife** 225. **Reife** 226. **Reife** 227. **Reife** 228. **Reife** 229. **Reife** 230. **Reife** 231. **Reife** 232. **Reife** 233. **Reife** 234. **Reife** 235. **Reife** 236. **Reife** 237. **Reife** 238. **Reife** 239. **Reife** 240. **Reife** 241. **Reife** 242. **Reife** 243. **Reife** 244. **Reife** 245. **Reife** 246. **Reife** 247. **Reife** 248. **Reife** 249. **Reife** 250. **Reife** 251. **Reife** 252. **Reife** 253. **Reife** 254. **Reife** 255. **Reife** 256. **Reife** 257. **Reife** 258. **Reife** 259. **Reife** 260. **Reife** 261. **Reife** 262. **Reife** 263. **Reife** 264. **Reife** 265. **Reife** 266. **Reife** 267. **Reife** 268. **Reife** 269. **Reife** 270. **Reife** 271. **Reife** 272. **Reife** 273. **Reife** 274. **Reife** 275. **Reife** 276. **Reife** 277. **Reife** 278. **Reife** 279. **Reife** 280. **Reife** 281. **Reife** 282. **Reife** 283. **Reife** 284. **Reife** 285. **Reife** 286. **Reife** 287. **Reife** 288. **Reife** 289. **Reife** 290. **Reife** 291. **Reife** 292. **Reife** 293. **Reife** 294. **Reife** 295. **Reife** 296. **Reife** 297. **Reife** 298. **Reife** 299. **Reife** 300. **Reife** 301. **Reife** 302. **Reife** 303. **Reife** 304. **Reife** 305. **Reife** 306. **Reife** 307. **Reife** 308. **Reife** 309. **Reife** 310. **Reife** 311. **Reife** 312. **Reife** 313. **Reife** 314. **Reife** 315. **Reife** 316. **Reife** 317. **Reife** 318. **Reife** 319. **Reife** 320. **Reife** 321. **Reife** 322. **Reife** 323. **Reife** 324. **Reife** 325. **Reife** 326. **Reife** 327. **Reife** 328. **Reife** 329. **Reife** 330. **Reife** 331. **Reife** 332. **Reife** 333. **Reife** 334. **Reife** 335. **Reife** 336. **Reife** 337. **Reife** 338. **Reife** 339. **Reife** 340. **Reife** 341. **Reife** 342. **Reife** 343. **Reife** 344. **Reife** 345. **Reife** 346. **Reife** 347. **Reife** 348. **Reife** 349. **Reife** 350. **Reife** 351. **Reife** 352. **Reife** 353. **Reife** 354. **Reife** 355. **Reife** 356. **Reife** 357. **Reife** 358. **Reife** 359. **Reife** 360. **Reife** 361. **Reife** 362. **Reife** 363. **Reife** 364. **Reife** 365. **Reife** 366. **Reife** 367. **Reife** 368. **Reife** 369. **Reife** 370. **Reife** 371. **Reife** 372. **Reife** 373. **Reife** 374. **Reife** 375. **Reife** 376. **Reife** 377. **Reife** 378. **Reife** 379. **Reife** 380. **Reife** 381. **Reife** 382. **Reife** 383. **Reife** 384. **Reife** 385. **Reife** 386. **Reife** 387. **Reife** 388. **Reife** 389. **Reife** 390. **Reife** 391. **Reife** 392. **Reife** 393. **Reife** 394. **Reife** 395. **Reife** 396. **Reife** 397. **Reife** 398. **Reife** 399. **Reife** 400. **Reife** 401. **Reife** 402. **Reife** 403. **Reife** 404. **Reife** 405. **Reife** 406. **Reife** 407. **Reife** 408. **Reife** 409. **Reife** 410. **Reife** 411. **Reife** 412. **Reife** 413. **Reife** 414. **Reife** 415. **Reife** 416. **Reife** 417. **Reife** 418. **Reife** 419. **Reife** 420. **Reife** 421. **Reife** 422. **Reife** 423. **Reife** 424. **Reife** 425. **Reife** 426. **Reife** 427. **Reife** 428. **Reife** 429. **Reife** 430. **Reife** 431. **Reife** 432. **Reife** 433. **Reife** 434. **Reife** 435. **Reife** 436. **Reife** 437. **Reife** 438. **Reife** 439. **Reife** 440. **Reife** 441. **Reife** 442. **Reife** 443. **Reife** 444. **Reife** 445. **Reife** 446. **Reife** 447. **Reife** 448. **Reife** 449. **Reife** 450. **Reife** 451. **Reife** 452. **Reife** 453. **Reife** 454. **Reife** 455. **Reife** 456. **Reife** 457. **Reife** 458. **Reife** 459. **Reife** 460. **Reife** 461. **Reife** 462. **Reife** 463. **Reife** 464. **Reife** 465. **Reife** 466. **Reife** 467. **Reife** 468. **Reife** 469. **Reife** 470. **Reife** 471. **Reife** 472. **Reife** 473. **Reife** 474. **Reife** 475. **Reife** 476. **Reife** 477. **Reife** 478. **Reife** 479. **Reife** 480. **Reife** 481. **Reife** 482. **Reife** 483. **Reife** 484. **Reife** 485. **Reife** 486. **Reife** 487. **Reife** 488. **Reife** 489. **Reife** 490. **Reife** 491. **Reife** 492. **Reife** 493. **Reife** 494. **Reife** 495. **Reife** 496. **Reife** 497. **Reife** 498. **Reife** 499. **Reife** 500. **Reife** 501. **Reife** 502. **Reife** 503. **Reife** 504. **Reife** 505. **Reife** 506. **Reife** 507. **Reife** 508. **Reife** 509. **Reife** 510. **Reife** 511. **Reife** 512. **Reife** 513. **Reife** 514. **Reife** 515. **Reife** 516. **Reife** 517. **Reife** 518. **Reife** 519. **Reife** 520. **Reife** 521. **Reife** 522. **Reife** 523. **Reife** 524. **Reife** 525. **Reife** 526. **Reife** 527. **Reife** 528. **Reife** 529. **Reife** 530. **Reife** 531. **Reife** 532. **Reife** 533. **Reife** 534. **Reife** 535. **Reife** 536. **Reife** 537. **Reife** 538. **Reife** 539. **Reife** 540. **Reife** 541. **Reife** 542. **Reife** 543. **Reife** 544. **Reife** 545. **Reife** 546. **Reife** 547. **Reife** 548. **Reife** 549. **Reife** 550. **Reife** 551. **Reife** 552. **Reife** 553. **Reife** 554. **Reife** 555. **Reife** 556. **Reife** 557. **Reife** 558. **Reife** 559. **Reife** 560. **Reife** 561. **Reife** 562. **Reife** 563. **Reife** 564. **Reife** 565. **Reife** 566. **Reife** 567. **Reife** 568. **Reife** 569. **Reife** 570. **Reife** 571. **Reife** 572. **Reife** 573. **Reife** 574. **Reife** 575. **Reife** 576. **Reife** 577. **Reife** 578. **Reife** 579. **Reife** 580. **Reife** 581. **Reife** 582. **Reife** 583. **Reife** 584. **Reife** 585. **Reife** 586. **Reife** 587. **Reife** 588. **Reife** 589. **Reife** 590. **Reife** 591. **Reife** 592. **Reife** 593. **Reife** 594. **Reife** 595. **Reife** 596. **Reife** 597. **Reife** 598. **Reife** 599. **Reife** 600. **Reife** 601. **Reife** 602. **Reife** 603. **Reife** 604. **Reife** 605. **Reife** 606. **Reife** 607. **Reife** 608. **Reife** 609. **Reife** 610. **Reife** 611. **Reife** 612. **Reife** 613. **Reife** 614. **Reife** 615. **Reife** 616. **Reife** 617. **Reife** 618. **Reife** 619. **Reife** 620. **Reife** 621. **Reife** 622. **Reife** 623. **Reife** 624. **Reife** 625. **Reife** 626. **Reife** 627. **Reife** 628. **Reife** 629. **Reife** 630. **Reife** 631. **Reife** 632. **Reife** 633. **Reife** 634. **Reife** 635. **Reife** 636. **Reife** 637. **Reife** 638. **Reife** 639. **Reife** 640. **Reife** 641. **Reife** 642. **Reife** 643. **Reife** 644. **Reife** 645. **Reife** 646. **Reife** 647. **Reife** 6

